

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Mariannes Revolutionskleid - L'abito rivoluzionario di Marianna

(Erich Schilling)



„Dieses alte Kostüm kleidet mich gar nicht schlecht — es wird ganz modern!“

„Questo vecchio costume non mi sta nient' affatto male; anzi adesso diventa modernissimol.,“



„Toll heiß ist die Sonne heute, was Inge? Da wird man schön braun!“

„Ja, aber leider nicht da, wo mans am nötigsten hätte!“

„Oggi il sole è cocentissimo, non è vero, Inge? Così si diviene ben bruni! „

„Eh già, ma purtroppo non là dove più occorrerebbe! „

PHILOSOPHEN

Ich hatte einen Freund, der war Philosoph. Der dachte sich was und schrieb es dann auf Zettel. Wenn er genug Zettel beieinander hatte, machte er daraus ein Buch. Meistens aber schmiß er die Zettel wieder fort. Wenn er ein Buch fertig hatte, merkte er, daß es nicht ganz stimmte und daß man aus dem einen Kapitel eigentlich ein neues Buch machen müßte. So ging es weiter, er war halt ein Philosoph.

Der Mann verfügte gottlob über die notwendigen Mittel, um aus einzelnen Kapiteln sich immer wieder neue Bücher auszudenken. Das ist der einzige Philosoph, den ich persönlich kannte.

Andere Philosophen kenne ich nur aus Büchern. Die denken solange nach, bis alles stimmt und

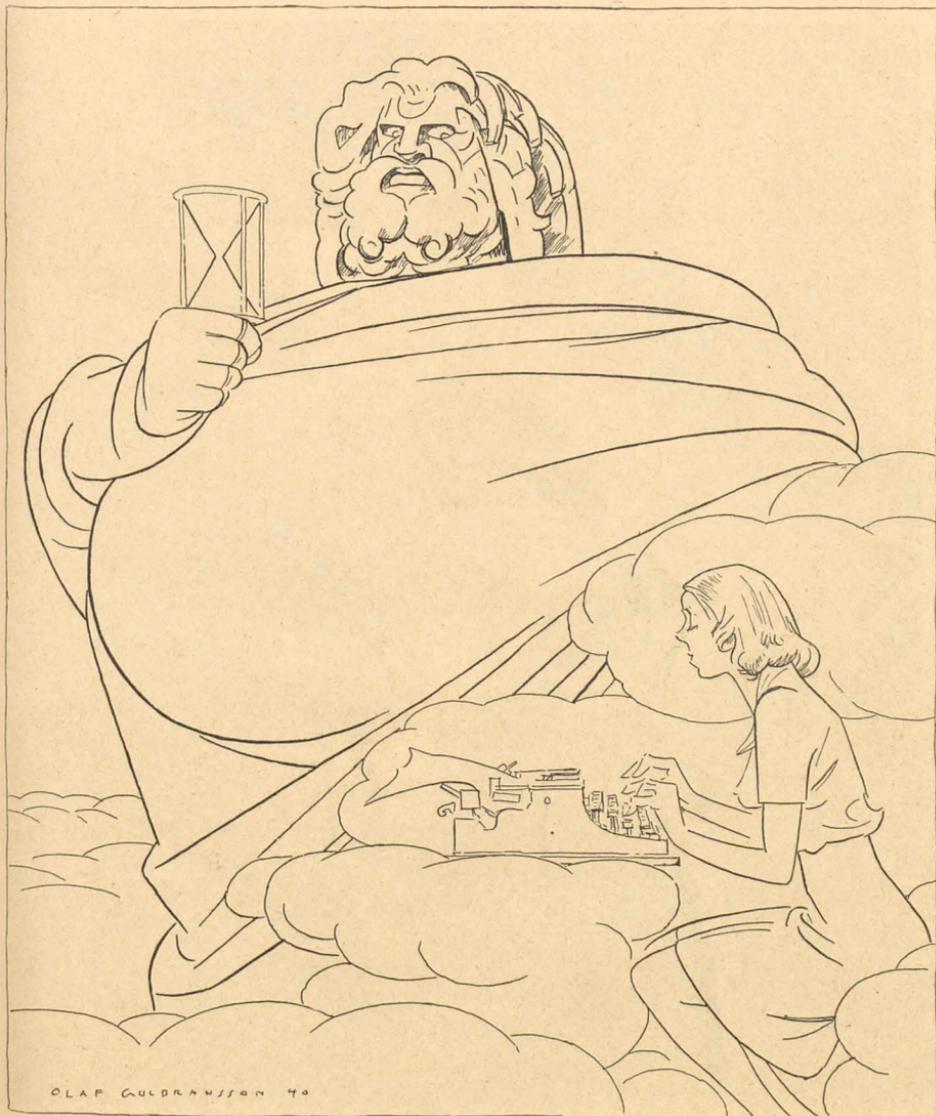
alles zusammenpaßt. Das dauert häufig sehr lange und die meisten sind nicht ganz ans Ende mit dem Nachdenken und mit dem Zusammenpassen gekommen. Das hat viele Vorteile, denn sonst hätten die Schüler und Nachfolger nichts zu tun. Diese ergänzen das System und setzen es fort. Es sind aber schon meistens angestellte Philosophen. Was ein richtiger Philosoph ist, darf eigentlich keine pensionsberechtigte Stellung haben, sondern er muß immer auf freier Wildbahn hin und her denken, vollkommen ohne Honorar. Deshalb hat es auch Philosophen gegeben, die in einer Tonne wohnten, weil sie das Geld für ein möbliertes Zimmer nicht aufbringen konnten.

Vielleicht sagen deshalb die Leute von einem, dem es recht dreckig geht und der nicht fort-

während jammert, er sei ein Philosoph. Wer überhaupt immer hübsch ruhig ist und nicht meckert, kommt leicht in den Geruch eines Philosophen. Das sind jene Philosophen, die nichts Gedrucktes von sich geben, und deshalb auch nicht in die Geschichte der Philosophie hineingeraten und zu Lehrzwecken unbrauchbar sind. Es sei denn, sie hinterlassen einen Propheten oder Schüler, der von ihren Lehren und Meinungen ein großes Gewese macht. So ist es sicher dem Sokrates gegangen. Der stand den ganzen Tag auf dem Wochenmarkt in Athen herum und diskutierte, bis die antike politische Polizei auf ihn aufmerksam wurde. Na, da war es natürlich bald mit ihm vorbei. Was er sagte, war gewiß nicht druckreif für die attischen Verleger, und Zeitungen mit Feuilletons gab's damals noch nicht. Foltzick

Der abgehetzte Chronos - L' aizzato Chronos

(O. Gulbransson)



„Schneller, schneller, Fräulein, wenn Sie nicht mindestens fünfhundert Silben in der Minute schreiben, kann ich Sie für diese Kriegschonik nicht gebrauchen!“

“Più presto, più presto, signorina! Se non scrivete almeno 500 sillabe al minuto, io non so che farmi di Voi per questa cronaca di guerra!”

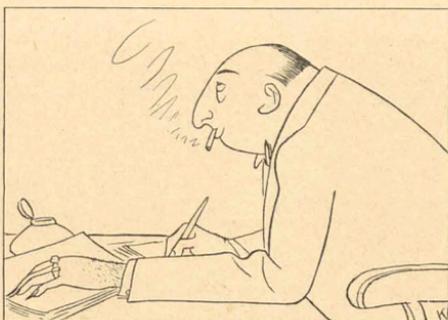


„Wenn ich hier durch die Gegend komme, erinnert mich alles an Fritz!“
„Ja, ja — sehr grün und sehr langweilig . . .!“

„Quando passo qui per questi dintorni tutto mi ricorda di Fritz I.,
“Sì, sì, ma in verdissima età e noiosissimo I.,



Deutscher Kriegsberichtersteratter
Corrispondente di guerra germanico



Feindlicher Kriegsgerüchtersteratter
Reporter di frottole di guerra degli Alleati

SAMOS / VON WILHELM LUKAS KRISTL

Dreißig Tage lang genügte das Wort Samos, das, so möchte man meinen, märchenhaft sanft sich anbrüt und nach schwerem süßem Weine duftet, dreißig Tage lang genügte dieses Wort, um allmütiglich aufs neue den Frieden der Familie Putzinger zu stören. Den vierundzwanzigjährigen Sprößling des pensionierten Lokomotivführers Putzinger hatte ein Schulfreund eingeladen, Buchhalter bei einer Schiffsgesellschaft, ihn auf Samos zu besuchen. Die Schiffskarte war nachgefolgt und der Junge Ferdl war entschlossen, diesem Ruf in die Ferne zu folgen.

Nun stammte die Familie Putzinger aus Niederbayern. Dort sagt man nicht nur „völ“ statt viel und „wör“ statt will und „segst“ statt siehst, dort hat man auch die Neigung, eher weniger aus sich zu machen als mehr. Die alten Putzingers prahten insofgedessen nicht in der Nachbarschaft damit, daß ihr Bub nach Samos fahre. Sie verheimlichten es wie eine Schande. Trotzdem erfuhr es die Nachbarschaft bald. Denn täglichlich entbrannte ein neuer Streit in der Putzingerschen Wohnküche.

„Geld mit alle zwöa Händ neuwerfa, da hört se doch alles auff! Wennst so völ übrigs Geld hast, reib oans ein. Laß d' Matratzen aufrichten, kauf a neus Kanapee. Nach Samos mußt er, nach Samos! I hab a onzigs Mal in meinem Lebn ein Samos trunke. Drei Tag lang hab i g'spiebn. Da aa no hinfahr! Du hast no Zeit gnuaz zum Umänderoasn. Spar da was, daß d' a paar Kreuzer hast, bals d' nix vadaest. 's Geld der Eisenbahn schenka“, entwürstete sich der pensionierte Eisenbahner, „da Eisbn und de Hotel. Aber kimm ma ja net, wennst amol nix verdienst. Vo mir kriegst nix mehr. Dees mirkst da.“

Vater Putzinger drehte sich um. Er konnte seinen Buben gar nicht mehr anschauen. Dieser hakte ein: „Vo mir kriegst nix mehr — was hast ma denn du scho gebn! Wie hast ma's denn damals mit dem Anzug g'macht?“, „Mit was für an Anzug?“ „Wia'r i nix verdienst hab. Wia'r i arbeitslos war. Unser Zimmerherr hat ma beim Konfektionsgeschäft fürs Geld guatsteh müassn, weil da eigene Vater net guat g'standn is.“

„Jetzt hörts amol 's Streiten auf“, legte sich Frau Putzinger ins Mittel. „Ferdl, seghst denn net, wie so der kranke Mann aufget!“, „Jetzt waar er auf einmal der kranke Mann und darnach wirfst eahm wieder vor, daß er so bald in d' Pension ganga is.“

„Dees is ganz was anders. Damals war er no net so schlechts beianend. Wenn er besser auf set, G'sundheit g'schaut häit...“, „Mit diesem Vorwurf“ argerte sie den asthmaleidenden Vater Putzinger, dem gerade sie eine Abregung ersparen wollte. Er sah seine Ehefrau glitzig an, schluckte eine Erwiderung hinunter und gab dem Herrn Sohn heraus: „Was mußt da denn

du an Anzug kauf, wennst koa Geld net hast! An Anzug kauf a ma, wenn i was verdien.“ „Weilst Angst g'habt hast, daß d' n zoihn mußt.“ „Hab i n vielleicht net zoihn müaßn?“ „Was? Du hast den Anzug zoiht? Das i net lach. Er häit den Anzug zoiht.“ Ferdl grinste, während Mutter Putzinger hörbar seufzend in der Küche herumfuhr. Wenn nur gerade sie nicht mehr auf der Welt wäre; wie schön hätten es die gestorbenen Leut.

„So, wer hat denn nachher in dem Konfektionsgeschäft die letzten zwanzig Mark zahlt? Der Herr Sohn is abdampft und hat an Alt'n die Schulden hinterlassen.“

„Laßts doch laßt endlich den Anzug geh“, versuchte es abermals Frau Putzinger. „Der Anzug is scho längst zammz'rissen. Fangen die wieder mit derer oint G'schicht ol“

„I hab ja vo Anzug nix g'sagt“, entgegnete der Ferdl. „I hab ja bloß g'sagt, daß a ma in dem G'schäft net guatg'standn is.“

„Net guatg'standn“, wiederholte Vater Putzinger, „net guatg'standn! Aber zoihn hab i n doch müassn. Mir ham do net an Zimmerherrn deine Schuld zoihn lassn kinn.“ „De Luupen zwanzig Mark. Da möcht i aa no redn.“

„Sso!“, hob sich auch des Alten Stimme noch mehr, „lumpige zwanzig Mark!“ Ein Hustenanfall unterbrach ihn.

„Wennts laßt net auhäfts, geh i auf und davon“, schrie jetzt Frau Putzinger. „A so plärrn — mußt ma se schama vor de Leut! Wega dem damischen Samos!“ — „Mir schreien ja net, mir unterhalten uns ja bloß“, verteidigte sich der Ferdl. „Di hört

ma scho in drinken Stock rauf, wennst unten zu da Hautür reinkimm.“ „I schrel net. I hab bloß a laute Stimml! Aber du schreist wie a Jochgeier, wennst o'fangst!“ „Hörts doch endlich euer Streiterei auf“, keuchte Vater Putzinger. „I ko dees net o'hörn. Da mußt i geh. Oiwel dees Geplär.“

„Aber wennst du mit'm Dimagi beim Bernlochner vorn im Wirtschhaus singst“, hielt ihm die Ehefrau gleich vor, „a so singst, daß ma's im ganzen Viertel hört, dees macht nix. Da hast koa Asthma. Da kannst recht guat schnaufa.“ Und einmal im Schwung, schwindelte sie gleich dazu: „Vorigs Mal hat di de Herr Spritzerer g'hört, sagt a: Der Herr Putzinger is aber gestern lüdig gewesen. De Leut ham 's größte Mittel mit dein'm Kranksein und du singst wie a Zelsler! I hab me glei a so scheniert.“

„Geh, geh“, wehrte der Alte ab. „Übrigens hab ich mir gar nix zu fürchten. Ich bin niemand was schuldig und hab mir von niemand Vorschriften machen lassen. Aaa net vom Herrn Inspektor Spritzerer. Damit daß d' as' waßt. Aber da Spritzerer hat ja gar nix g'sagt.“

„Ja unser Muatter is a große Dichterin. Die erfind ganze Gesprüche. Du und da Goethe, ihr zwöa.“ Vater und Sohn lachten.

„Vo mir aus. Heut in vier Wochen bin ich in Samos. Dann hör i und sehng i nix mehr.“ Der Ferdl verberg nicht des Vergnügens, das ihm diese Gewißheit bereitete. Bei dem Wort Samos zuckte es sofort wieder in dem Gesicht des Alten. Er wollte schweigen. Es gelang ihm nicht.

„Samos! Ma sagt ja nix, daß ma in Urlaub fahrn möcht. Aber bis da runter. Daß d' net gleich bis zu die Indlaner fahrt. Oder auf'n Nordpol. Möcht wissen, wer sich das leisten kann. Dees kann se koa Bezirksamann net leisten.“

„Mir waers ja net ums Geld!“ Frau Putzinger stieß einen erneuten Seufzer aus. Und sie erinnerte bei der Gelegenheit den Alten gleich an die eigenen Jugendsünden. „Du derfst gar nix sagen. Du bist oiwal in dein Urlaub g'fahrn, ins Gebirg und überall hin, und hast der Junge Frau dahom lassn. Nirgends hast mi du mit'gnomma. Für zwöa, hats g'hoasn, für zwoar reit's Geld net. Aber du alioa warst lauter Alleluja. Soll da Bua sei Geld braucha. Aber so weit tuir! Übers Meer! Wo so völ passiert mit die Schiff. I gangert ja auf koa Schiff net auf und wenn i zoiht werd auf. Bis zu deo Wöidn (Wüden) mein. Wo ma onet schreib'n kon und nix, wenn heut was passieren dat. Mir gehts eh vor, daß da was passiert.“

„Passieren tuat nix“, war sich Vater Putzinger dreier, „bloß 's Geld bringt er o. Dees passiert.“ Dreißig Tage erschütterte Samos Frieden und Eintracht des Hauses. Ja, die dreißig Tage wie ein Fluch über die Familie Putzinger. Am etunddreißigsten Tag kam ein Telegramm des Freundes, daß er nach Tokio versetzt worden sei.

Sommerbeschaulichkeit

Von Hellmut Draws-Topfen

Ein Ägel jöhlt im Sonnenkringel.

Pilze spielen Krotet.

Hohes Wellengeklingel

Wie ein Bäckfisch lächelt fett.

Am Waldsee flötet auf Zirkenblättern

Der Wind leüße Ruffel.

Töne in die Lüfte flattern,

Tanzen danach Oigie.

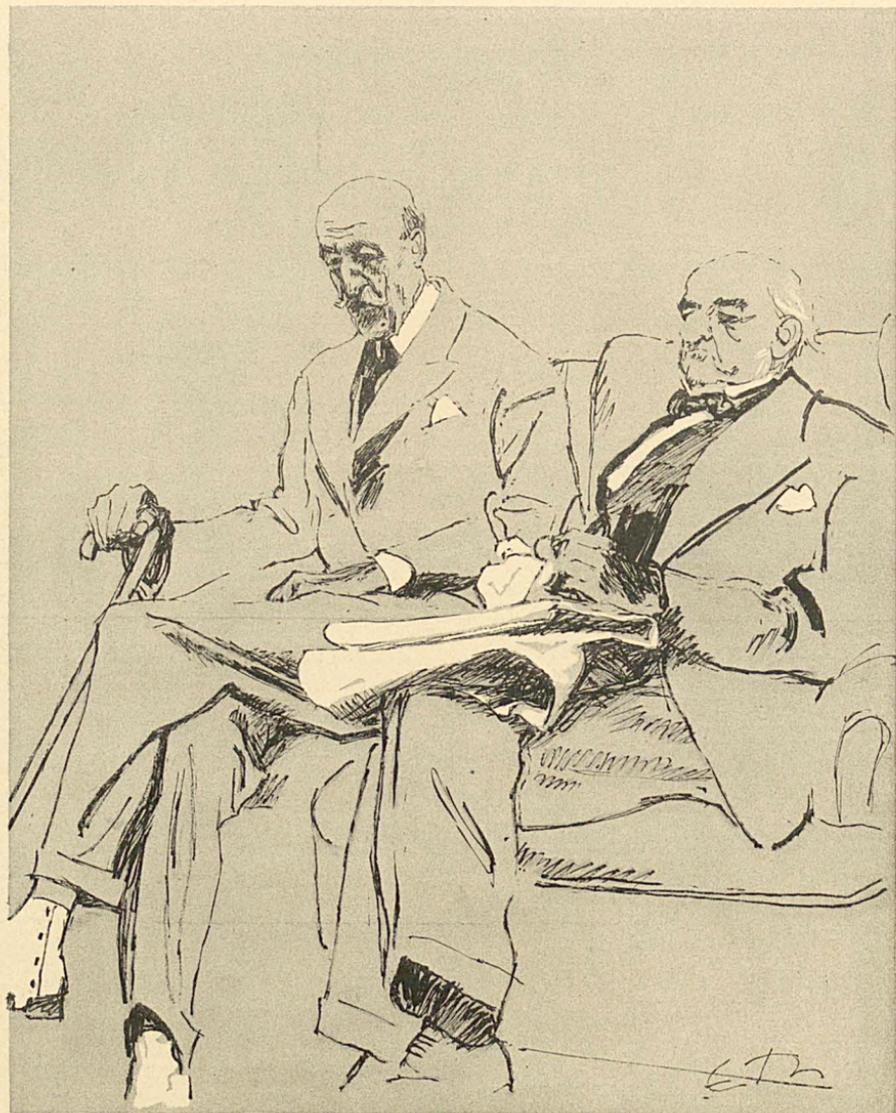
Zwei Räbdelen tun sich ebenent.

Rein Blid die Schönen hemnt.

Ich sehe Hööchen gleiß und freiden.

Jetzt fällt das Semb.

Wer ist die jöhnerre von beiden?



„Wenn man bedenkt, daß der Mensch erst beim Lord anfängt,
hat uns der Krieg bis jetzt doch recht wenig Opfer gekostet!“

“Se si pensa che l'uomo comincia col Lord, oh allora
la guerra ci costò fino ad oggi ben pochi sacrifici!”

Löcher in den Strümpfen

Von Bruno Manuel

Karl, das einzige Kind meiner langjährigen Freunde, war ein kräftiger Knabe. Er konnte schon mit zehn einen halben Zentner in die Höhe heben.

Leider litt Karl an einem Fehler, den er von seinem Vater geerbt haben soll. Sein Vater behauptet Vater, er habe ihn von seiner Mutter. Jedenfalls mangelt Karl der Ordnungssinn. Seinem Vater angeblich auch.

Ein bißchen Unaufergbarkeit ist ja ganz schön. Aber das Übel nahm bei Karl doch größeren Raum ein, als dies einem hoffnungsvollen jungen Mann zukommt. Karls Bücher hatten immer Esslöcher. Seine Hände waren niemals sauber. Seine Sachen nie am rechten Ort. Und den besten Anzug verwandelte er im Nu in ein Kleidungsstück geringeren Grades.

Es war unmöglich, das Kind zur Ordnung zu erziehen. Seine Mutter wendete viel Geduld an die Sache. Aber wo Karl hintrat, entstand ein Wirrsal. Karls Mutter rang auch wiederholt die Hände und betete zu Gott, auf daß er ihren erzieherischen Einfluß auf fruchtbaren Boden fallen lasse. Aber Karls Vater nahm das alles nicht so tragisch. Er wogte sich in der Illusion, daß sich das später von selber lege.

„Bei mir hat es sich auch gelegt“, behauptete er in seinem angeborenen Optimismus und meinte: „Laß ihn nur erst zum Militär kommen. Du sollst mal sehen, wie sie ihm da die Unordnung austreiben. Beim Militär haben sie schon ganz andere Sachen ausgetrieben.“

Karl wuchs heran und wurde allmählich ein kleiner Herkules. Ordentlicher wurde er darum aber nicht. Mit neunzehn kam er zur Marine. Denn er war der geborene Vollmatrose. Karls Mutter atmete erleichtert auf, weil doch nun die Wehrpflicht eine sichtbare Wirkung an ihm auslösen würde. Auch Karl freute sich. Er sog das Seemannsleben durch alle Poren in sich ein. Und als er nach einem halben Jahr das erste Mal auf Urlaub kam, begrüßten ihn seine Eltern freudestrahelnd.

„Na, nun erzähle mal, mein Junge. Wie ist es denn? Gefällt es dir? Bist du oft seekrank gewesen? Kriegen sie dich auch richtig satt? Und wie steht es mit der Ordnung? Du hältst doch deine Sachen jetzt schön sauber, nicht wahr?“ Karl sagte: „Natürlich! Ehrensache! Was denkst du sonst?“

„Wie er aber abends ins Bett geht und die Schuhe auszieht und seine Mutter nochmal ins Zimmer kommt, um dem lieben Jungen „Gute Nacht“ zu sagen, wurde sie grünlich vor Entsetzen. „Aber Karl! Was muß ich sehen? Ich bin ja direkt außer mir!“ — „Was denn? Um Himmelswillen, Mutter, ist was passiert?“

„Du hast ja Löcher in den Strümpfen; und was für welche! Ist das wohl die Möglichkeit!“ Es waren Löcher, die jeder Beschreibung spotteten. Karl tat, als wären sie nichts Besonderes. Nur als seine Mutter fragte, was wohl die Vorgesetzten dazu sagen und ob sie diese beispiellose Schlamerei schweigend mitansehen würden, bekam es Karl einen Augenblick mit der Verlegenheit.

Schließlich meinte er aber seelenvergnügt: „Was willst du eigentlich? Das muß doch so sein. Das ist nämlich Vorschrift.“ — „Du willst mich wohl für dumm halten, was? Löcher in den Strümpfen können doch nicht Vorschrift sein.“

„Sind aber!“, bemerkte Karl und verzog keine Miene. „Bei der Marine ist das nun einmal so.“

„Dann möchte ich mal wissen, weshalb.“ Karl behauptete, es nicht verraten zu dürfen und redete sich auf ein militärisches Geheimnis heraus. Er machte dabei ganz große Pupillen, und seine Augen blinzelten, als sei es bei Todesstrafe verboten, darüber zu reden. Weshalb Karls Mutter den wunden Punkt auch nicht mehr berührte. Denn sie hatte vor militärischen Geheimnissen eine furchtbare Hochachtung. Das war vergangener Sommer.

Jetzt schreiben wir Mal. Und im Maf hat Karl Geburtstag. Karl bekam von Hause ein Eßpaket geschickt. Und außerdem drei Paar selbstgestrickte Strümpfe, so ganz dicke für Windstärke neun. Sie waren prachtvoll. Leider klappte in jedem ein großes, kunstvoll umsümmtes Loch.

Lieber Simplicissimus

(O. Nückel)



Ich fuhr von Wien nach München. In Linz hielt der Zug und ich schaute aus einem Fenster auf den Bahnsteig. Eine aufgeputzte, sehr ordentlich frisierte Dame blieb vor dem Fenster stehen und fragte höflich: „Ist bei Ihnen noch ein Platz frei?“ Ich lächelte: „Schwerlich! Ich sitze nämlich auf dem Abort, Fräulein.“

„Wohin gehen Sie diesen Sommer?“

„Zur Kur nach Wörthshofen.“

„Sind Sie krank?“

„Nein. Aber ich muß Strümpfe sparen.“

Unsere Christine ist gestern zwei Jahre alt geworden. Betrübt trank sie ihren Milchbecher leer und seufzte: „Die letzte Vollmilch für die nächsten achtundfünfzig Jahre!“

Ich ließ meine braunen Schuhe aus zweckmäßigen Gründen bei unserem Schuhmacher schwarz färben. Zehnmal mußte ich umsonst nachfragen, beim elften Mal riß mir die Geduld.

„Zum Teufel! Wie lange soll ich denn noch warten!“, rief ich. Er brummte stereotyp, ohne Ansehen der Person:

„Ja, was meinen S' denn, wie schwer i Sohlenleder hereinbekomme?“

Drei gute Gründe:
**Aromatisch, leicht
und frisch!**

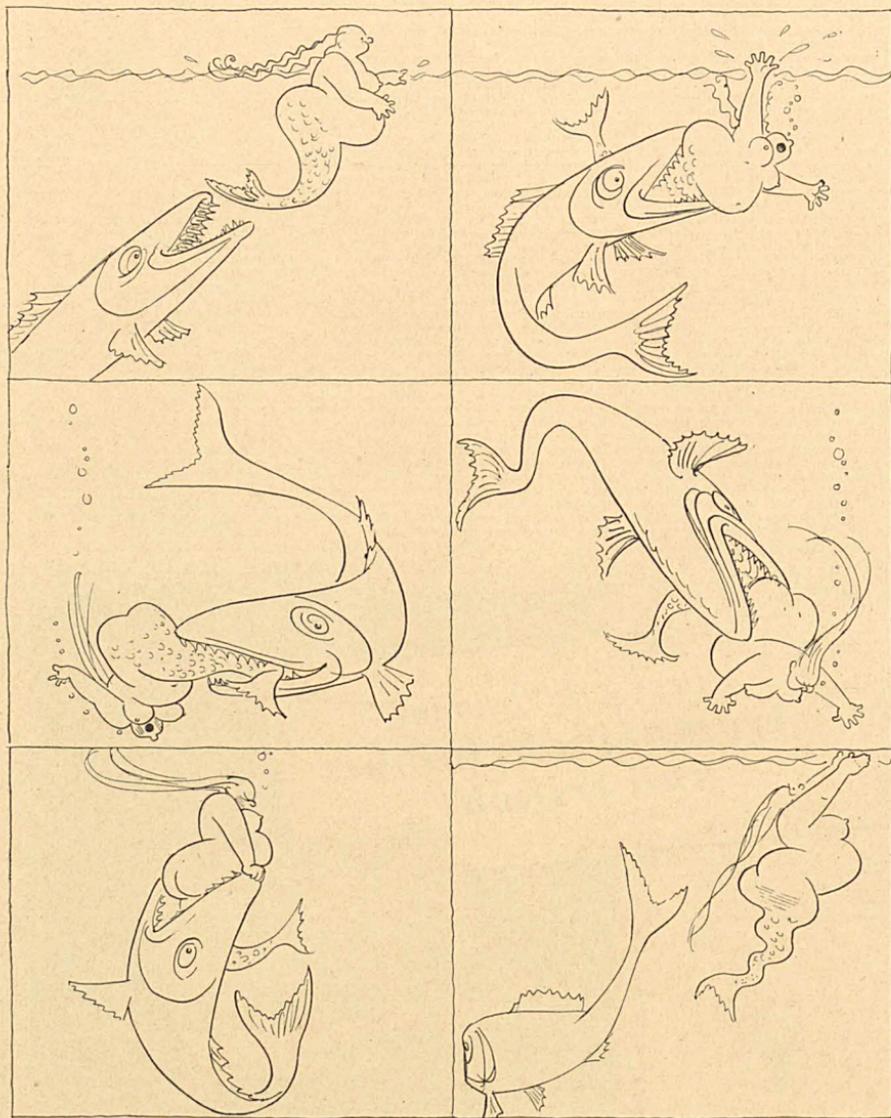


KYRIAZI „ASTRA“ 4 PFENNIG
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK



Der gute Bissen - Il buon boccone

(Fr. Bilek)



Der ältere Herr - Il signore anziano

(K. Helligensteedt)



„Seitdem er weiß, daß ich verheiratet bin, schleppt er früh und spät mein Badezeug; er hatte nur Angst, daß ich mich mal erkenntlich zeigen könnte!“

“Da quando sa che sono sposata, egli non fa che trascinarsi dietro mattina e sera la mia roba da bagno; aveva solo paura ch'io mi potessi forse mostrare riconoscente!,”



„Und da hab' ich amal am Münchner Oktoberfest zwanzig
Pfennig Eintritt zahlt, daß ich sowas hab' sehen dürfen!“

“E dire che una volta pagai alle Ottobrate di Monaco venti
quattrini d' ingresso per poter vedere di questa robaccia!,”